© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bewohnern des Thales, welches besonders in seinem oberen Teile, von St. Ullrich an, durchforscht wurde, nicht sehr viele unserer Beobachtung entgangen sein werden. Als Ausgangspunkt der Touren diente der genannte Ort, dessen hohe Lage (1236 m) auch den Feststellungen ganz gewöhnlicher Arten einen gewissen Wert verleiht. Späteren vogelkundigen Besuchern der Grödner Berge dürfte der eventuelle Nachweis des Zitronenzeisigs, des Leinfinken, des Dreizehenspechts, auch wohl der Steindrossel, des Steinhuhns und einiger anderer alpiner Arten, vorbehalten bleiben.

München, im November 1896.

Auf den Spuren gefiederter Räuber.

Studien zweier Waldpolizisten.

Von W. Baer und O. Uttendörfer in Niesky.

Schön ist es, dem lieblichen Gesang des Vogels zu lauschen und sein munteres Treiben zu beobachten, aber als das schönste Ziel ist es uns immer erschienen, sein Verhältnis zu anderen Wesen immer klarer zu erkennen. Auch die Harmonie des stolzen Doms der Natur offenbart sich am reizvollsten in der feinen Ausprägung der kleinsten Teile. Aber ach, wie selten kann man, ohne mordend einzugreifen, biologische Beobachtungen über die Nahrung des Vogels machen. Unendlich viel Zeit, lange Übung und vor allem Glück gehört vollends dazu, die geflügelten Räuber bei ihrer Jagd oder beim Kröpfen ihrer Beute zu überraschen. So bliebe denn nichts übrig als den Spuren zu folgen, die ihre Thätigkeit im Wald hinterläßt. Aber der Wald ist riesengroß und die Gewölle klein. Ein aussichtsloses Beginnen ist es sie zu suchen.

Doch — es war am 10. April 1894 — da gingen wir wie Orest und Pylades selbander im Walde spazieren. Da zeigen unter einer Kiefer weiße Streifen, daß daselbst ein größerer Vogel sein Quartier gehabt haben müsse. Gleich erkennt auch der eine von uns eine Menge graulicher Klumpen, mit denen der Boden bestreut ist — Gewölle. Während wir sie sammeln aber meint der andere: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm", und sieht nach oben. Eine Waldohreule blickt indigniert auf uns herab, läßt sich genau betrachten und entschwindet erst auf wiederholte Aufforderungen hin in leisem, schwankendem Fluge zwischen den Bäumen.

Das Eis war gebrochen, bald gesellten sich zu dem ersten noch weitere Gelegenheitsfunde von Raubvogelspuren, Gewöllen, Vogelrupfungen und Knochenresten ihrer Mahlzeiten. So besitzen wir aus früherer Zeit gelegentliche Notizen, von 1895 ziemlich viel Funde, 1896 haben wir dagegen systematisch gesammelt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und untersucht. Die Zahl unserer Funde beläuft sich auf 811 Gewölle von Raubvögeln und dem großen Würger und 200 Knochen und Federfunde von denselben Räubern, die 1577 Wirbeltiere und viele Insekten enthielten.

Nun noch ein Wort über die Methode. Die Bestimmung der Beutetiere ist ja in vielen Fällen leicht. Bei Säugetieren kann man sich besonders auf die Knochen verlassen. Die Wühlmäuse (Arvicolidae) sind in allen hier in Betracht kommenden Arten an der Zahl der Schmelzfalten der Backenzähne und ihrer Bewurzelung sicher zu unterscheiden. Auch bei Spitzmäusen und Fledermäusen giebt die Zahnformel wertvolle Anhaltepunkte. Nicht zum Ziel führen die Zähne bei den echten Mäusen (Muridae). Zu diesen Bestimmungen benützen wir Blasius: Naturgeschichte der Säugetiere und die kurzen Diagnosen der „Synopsis" von Leunis. Bei größeren Vögeln kann der Schnabel allein meist schon genaue Auskunft über die Art geben, bei kleineren verrät er nur, ob man einen Kegel- oder einen Pfriemenschnäbler vor sich hat. So bleibt nichts übrig, als sich Vergleichsmaterial zu beschaffen. Wenn man, wie wir, die Knochen einer größeren Anzahl von Vogelarten besitzt, kann man meist ziemlich sichere Schlüsse ziehen.

Wo die Knochen zur Bestimmung nicht ausreichen, führen Haare oder Federn vielfach gut zum Ziele. Wenn es irgend nötig war, haben wir in einer reichhaltigen Sammlung von Bälgen Vergleiche angestellt. Auch aus Gewöllen, wenn sie nur noch halbwege frisch sind, lassen sich Federn gut heraus präparieren. Man wäscht sie rein, trocknet sie mit Gips oder Kartoffelmehl, bürstet sie auf und ordnet sie wie ein sorgfältiger Präparator — in vielen Fällen wird der Erfolg nicht ausbleiben. Auch die echten Muridae (Brand-, Wald- und Hausmaus) lassen sich bei frischen Gewöllen an der Haarfarbe erkennen.

Schwieriger als den passiven Teil ist es den Mörder festzustellen, denn er hat sich, wenn die Waldpolizei naht, fast immer längst davon gemacht. Doch der geübte Detektiv bekommt allmählich einen scharfen Blick, er lernt die Bezirke der verschiedenen Einbrecher und ihre Arbeitsweise genau kennen und zieht daher aus den Spuren am Thatorte immer bessere Schlüsse auf die Person des Verbrechers. Bis zu einem gewissen Grad ist auch uns dies hoffentlich gelungen. Inwieweit wir noch falsche Schlüsse ziehen, mögen die Kundigen unter den geehrten Lesern gütigst beurteilen, jedenfalls sind wir eifrigst bemüht Fehler zu bessern und Ergänzungen zu beschaffen. Unsere Forschungen erstrecken sich bisher auf die Ernährung von Waldohreule, Waldkauz, Steinkauz und Schleiereule, von Habicht, Turmfalk und Raubwürger. Gelegentlich machten wir auch Funde von Sperber-, Fischadler- und Wanderfalkenthaten. Wenden wir uns daher zunächst den Einzelergebnissen zu, um mit einer Gesamtstatistik der Resultate

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu schließen. Möge das Ganze eine brauchbare Studie sein zur Bedeutung der Raubvögel in der Natur, möge es auch manchem andern Mut und Hilfe geben, die Natur zu belauschen. —

I. Eulengewölle.

Die Eulen liefern mehr und verhältnismäßig größere Gewölle als die Tagraubvögel. Dies kommt daher, daß sie ihre Beute womöglich ganz verschlingen. Kleinen Vögeln werden indes die großen Schwung- und Schwanzfedern vorher gerupft. Größere Vögel (Eichelhäher, Drosseln oder Stare) müssen natürlich zerrissen werden. Von ihnen finden sich Füße, Elle und Speiche meist ganz, das Schädeldach und die Oberarmknochen meist zerbissen im Gewölle. Bei Mist- und Maikäfern fehlen im Gewölle öfter die Flügeldecken, sie sind ja besonders bei im Fliegen ergriffenen Tieren leicht abgelöst. Schwer ist bei solcher Methode zu fressen die dem Magen gestellte Aufgabe, doch sie wird glänzend gelöst. Die Haut des Opfers wird völlig verdaut, und gleichmäßig verteilt liegt eingebettet in den offenbar sehr widerstandsfähigen Haaren oder Federn das ganze Skelett bis auf die kleinsten Knochen. Nur manchmal sind bei Mäusen, öfter bei Vögeln die Knochen der Gliedmaßen noch durch Sehnen verbunden, meist sind auch diese völlig geschwunden. Der Hinterkopf ist vom Schädel abgebrochen, das zertrümmerte Schädeldach deutet an, daß hier offenbar hereingehackt worden ist, wohl um das leckere Gehirn zu erlangen. Bei größeren Vögeln ist der Oberschnabel gewöhnlich nicht mit gefressen.

Wenden wir uns nun den einzelnen Arten zu und vergleichen ihre Speisezettel:

a. Die Waldohreule, Asio otus (L.)

Wir fanden von ihr 38 Gewölle. Die Maße zweier stattlicher Exemplare sind 6,5 cm lang bei einem Durchmesser von 2,1 cm. Sie enthalten 69 Wirbeltiere und einige Käfer, sodaß auf jedes Gewölle 2 Beutestücke kommen. Der Speisezettel ist wenig reichhaltig, die 69 Wirbeltiere verteilen sich nämlich wie folgt: 10 gemeine Spitzmäuse (Sorex vulgaris L.), 20 Brandmäuse (Mus agrarius Pall.), 2 Waldmäuse (Mus silvaticus L.), 4 Mus spec.?, 21 Feldmäuse (Arvicola arvalis Pall.), 10 Waldwühlmäuse (Arvicola glareolus Schrab.), 1 Ackermaus (Arvicola agrestis L.), 2 junge Hasen oder Kaninchen (Lepus sp?). Dazu kommen noch 4 Mistkäfer (Geotrupes spec?) darunter 1 typhoeus ♂. — Dies Verzeichnis enthält also keinen Vogel, bei dem größten Fund, den wir machten, war außerdem anmerklich, daß die Feldmaus ganz fehlte, während Brandmaus und Waldwühlmaus stark vertreten waren. Die Eule hat also wohl mehr im Wald als auf dem benachbarten Felde ihre Nahrung gefunden. Der Nutzen der Waldohreule dürfte trotz der gelegentlich verspeisten 2 Häschen oder Kaninchen demnach unbestreitbar sein.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

b. Der Waldkauz, Syrium aluco (L.)

Bei ihm hatten wir mehr Glück. Die Umgebung eines Waldkauznestes lieferte allein 15 Gewölle, und auch sonst bedienen uns die kleinen Fichtenbestände, die sich in der Gegend im Kiefernwald verstreut finden, recht gut. Verstreute Waldkauzfedern dienen als Visitenkarten der Eigentümer der Gewölle. So sind bis jetzt 133 Gewölle zusammengekommen. Die Dimensionen erreichen etwa 6 cm Länge bei $4^1/_2$ cm Durchmesser. In ihnen waren enthalten 384 Wirbeltiere und viele Käfer, sodaß auf das Stück 3 Beutetiere kommen, jedoch sind höhere Zahlen nicht selten. Als Beispiele für reichen Inhalt mögen dienen ein Gewölle mit 5 Feldmäusen, 1 Waldwühlmaus und 1 Frosch und ein anderes mit 6 Feldmäusen, 1 Vogel und 1 Frosch. —

Der Waldkauz scheint bei seinen Mahlzeiten mehr Abwechselung zu lieben als die Waldohreule; unsere Waldkauzgewölle enthalten:

8 Maulwürfe (Talpa europaea L.[1]), 22 gemeine Spitzmäuse (Sorex vulgaris L.), 38 Mus sp?, 3 Waldmäuse (Mus silvaticus L.), 1 größere Muride, 173 Feldmäuse (Arvicola arvalis Pall.), 54 Waldwühlmäuse (Arvicola glareola Schrab.), 9 Ackermäuse (Arvicola agrestis L.), 3 Wasserratten (Arvicola amphibius Desm.), 1 junger Hase, 50 Vögel und 22 Frösche. Die 50 Vögel verteilen sich, wie folgt: 2 Eichelhäher, 2 Vögel etwa gleicher Größe, 2 Stare, 3 Singdrosseln, 5 unbestimmbare Vögel von Drosselgröße, 5 kleinere spitzschnäblige Vögel, 5 Buchfinken, 1 Kernbeißer, 16 unbestimmbare Finkenvögel und 9 unbestimmbare Kleinvögel. Dazu kommt noch 1 Gelbrand (Dytiscus marginalis), viele Mistkäfer (Geotrupes spec.) darunter typhoeus ♂ und ♀ und silvaticus, Maikäfer und andere unbestimmbare Käfer.

Originell erscheint, daß der Waldkauz soviel Frösche fängt, doch sind sie ja ein Wildbret, das sich in der Dämmerung sehr bemerkbar macht. Vorzüglich interessant ist ein außergewöhnlich großes Gewölle vom 13. November 1896. Es enthielt einen kleinen spitzschnäbligen Vogel, wohl eine Meise, und das vollständige Skelett eines Maulwurfs, nur Schulterblätter und Schädeldach waren zertrümmert. Der dichte Filz von Maulwurfshaaren aber war allenthalben von fein zerkauten Insektenteilen durchsetzt. Sie erwiesen sich als der Mageninhalt des Maulwurfs, der also eine Einschachtelung in der Potenz erlitten hatte.

Unverkennbar ist leider, daß der Waldkauz viele Vögel frißt und zwar großenteils nützliche, doch macht er den Schaden durch seine eifrige Mausejagd wohl großenteils wieder gut.

---

[1]) Eigentümlicherweise haben fast alle meine in stattlicher Anzahl gefangen gehaltenen Waldkäuze Maulwürfe nur mit Widerwillen und dann angenommen, wenn sie tagelang nichts anderes erhalten hatten. Carl R. Hennicke.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

c. Der Steinkauz, Glaucidium noctua (Retz).

Das niedliche Käuzchen hat es uns bequem gemacht, seine Ernährungsweise zu studieren. Abend für Abend hörten wir gegen Ende des letzten Winters die Lockrufe des Totenvogels vor unsern Fenstern. Auf den hohen Linden des Platzes in der Mitte des Ortes saß das Weibchen schon bei Einbruch der Dämmerung. Von einem weit vorspringenden Ast aus ruft es lockend den Gatten. Jetzt antwortet er aus der Ferne, nun schon näher. Da eilt er herbei und zögert nicht, seiner Ehehälfte seine Neigung zu beweisen. Unter diesen Bäumen und da und dort unter den Fichten der Gärten, die wohl als Tagsitz dienten, zerstreut, wurden zahlreiche Gewölle gefunden, ein bestimmter Gewöllbaum schien nicht vorhanden zu sein. Es sind 62 Gewölle, die 122 Wirbeltiere nebst zahlreichen Insekten enthielten. Die Beutetiere sind: 1 Fledermaus sp.?, 5 gemeine Spitzmäuse (Sorex vulgaris L.), 13 Mus sp.?, 1 Wanderratte (Mus decumanus L.), 78 Feldmäuse (Arvicola arvalis Pall.), 7 Waldwühlmäuse (Arvicola glareola Schrab.), 6 Ackermäuse (Arvicola agrestis L.), 1 Wasserratte (Arvicola amphibius Desm.), 7 Sperlinge (Passer domesticus [L.]), 2 Haustauben, 1—2 Vögel sp.? Dazu kommen viele Mistkäfer (Geotrupes verschiedene Spezies, darunter typhoeus), Maikäfer, Carabus hortensis, Chrysomela, Rüsselkäfer sp.? und uns unbekannte Insektenlarven.

Dazu sind einige Bemerkungen zu machen. Die Gewölle dieses kleinen Raubvogels waren teilweise unverhältnißmäßig groß und inhaltreich, aus einem wurden z. B. die Schädel von 7 Feldmäusen zu Tage gefördert. Auch hat der kleine Held selbst Wasser- und Wanderratten zu bewältigen verstanden. Von letzterer sind allerdings nur einzelne Teile gefressen worden. Recht verdient hat sich das Pärchen gemacht durch seine Vertilgung der Sperlinge. In einem zwei Sperlinge enthaltenden Gewölle fand sich auch ein feines Schrotkörnchen, was wieder eine Episode aus dem Sperlingsleben aufhellt. Überraschend war es uns, als einige Gewölle Haustaubenrest aufwiesen, Kälte und Nahrungsmangel allein haben wohl die kleinen Räuber zu diesem Verbrechen gezwungen. Die große Beute scheint ihnen auch Mühe genug gemacht zu haben, denn in kleine Stücke zerbissen füllen Rippen, Schnabel, Halswirbel und ein Flügelknochen mehrere Federgewölle. Auch der Kropfinhalt der Taube, Mais und Gerstenkörner ist vertreten. Wir denken jedenfalls: man kann den Fall getrost als Ausnahme betrachten, Amnestie erteilen und den Nutzen des Steinkauzes voll und ganz anerkennen.

d. Schleiereule, Strix flammea L.

Dieselbe ist hier nicht häufig, wir haben nur zufällig 11 Gewölle aus Kohren in Sachsen erhalten. Sie enthalten 33 Tiere und zwar 1 Maulwurf,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

5 Spitzmäuse mit weißen Zahnspitzen (Sorex aranea oder leucodon, die Größe spricht eher für letztere), 2 Spitzmäuse und braunen Zahnspitzen (Sorex vulgaris oder pygmaeus, wohl erstere), 24 Feldmäuse (Arvicola arvalis) und 1 Sperling.

e. Eule sp.?

Natürlich erhält man viele Gewölle, wo die Eulenspezies nicht festzustellen ist. Nur eines sei hier erwähnt, weil es ein helles Schlaglicht auf den Nutzen der Eulen wirft. Im Juli 1896 wurden uns aus Börnchen (Mittel-Schlesien) 180 Eulengewölle geliefert. Sie waren alt, wohl noch vom Winter und entstammten jedenfalls der Waldohr- oder der Sumpfohreule. Sie enthielten die Reste von 390 Feldmäusen, drei echten Mäusen (Mus sp.?) und einem spitzschnäbligen Vogel — sonst nichts.

II. Habichtsspuren.

a. Am Horst.

Auch in die Thätigkeit des grimmigsten Räubers unserer Wälder, des Habichts, sollten wir gute Einblicke gewinnen. Bei einem Ausflug nach Klitten den 24. Juni 1894 zeigte uns der Förster einen Habichtshorst. Er hatte vor kurzem die Jungen ausgenommen und in einen Käfig gesetzt. Die Alten hatten ihnen in 36 Stunden sechs junge Fasanen gebracht und waren dann gefangen worden. Nicht weit vom Horst befanden sich einige Haufen Klafterholz; sie hatten als Schlachtbänke gedient, denn sie waren noch jetzt bunt bestreut mit den Federn von Eichelhäher, Star, Rotschenkel (Totanus calidris [L.]) und Krickente (Anas crecca L.).

Den 5. Juli 1895 fanden wir in einem schönen Mischbestand alter Kiefern und Fichten die frisch ausgeflogene Brut eines Habichts, noch unerfahren genug, sich durch ihr Geschrei auffällig zu machen, doch schon zu klug, als daß sie eine größere Annäherung gestattet hätte. Bald war der stattliche Horst gefunden, er stand nah an einem Waldweg ziemlich offen auf einer Kiefer. Ringsum lagen einige große Federn von Nebelkrähe, Eichelhäher, Birkhenne, Krickente und Buchfink verstreut. Außerdem waren hier die Knochen von nicht weniger als fünf alten Hasen zu finden. Nur das Skelett der Hinterbeine und eine Anzahl Wirbel waren übrig geblieben, das Übrige war offenbar verzehrt. Hoch interessant waren die Überreste zweier Eichhörnchen. Hier hatte der Räuber Teile des Schädels, das Rückgrat, die Hinterbeine und den Schwanz verschmäht. An dem zusammenhängenden Hinterbeinskelett haftete noch das Fell, doch war es vom Habicht wie von einem geschickten Ausstopfer bis zu den Füßen übergestülpt worden, sodann hatte er jedenfalls die feisten Keulen verzehrt. Auch Vogelknochen wurden gefunden, doch fehlen die charakteristischen Teile, Schnabel

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und Füße, unter den Überresten am Horst fast immer, und so mußten wir uns erst einiges Vergleichsmaterial beschaffen, um festzustellen, welchen Arten die Knochen angehörten. Sie stammten von einer Ringeltaube, drei Nebelkrähen und zwei Rephühnern.

Unter einem zweiten Habichtshorst, den wir 1895 besuchten, waren fast nur Eichelhäherfedern zu finden.

Am 22. Mai 1896 suchten wir die Stelle des ersten Horstes von 1895 wieder auf. Bei unserem Nahen strich der Raubvogel rasch durch die Bäume ab. Bewegung im Horst und die wohlerhaltene, große Eierschale unter dem Nistbaum bewiesen aber, daß jedenfalls ein Junges schon ausgekrochen sei. Unterdeß kamen beide Alten zurück, strichen ängstlich über den Wipfeln hin und her, und bald hier, bald dort tönte ihr gellendes, spechtartiges Geschrei. Nun begannen wir uns nach den Spuren ihrer Mahlzeiten umzusehen, dabei gilt es besonders alle Erhöhungen am Waldboden genau zu besichtigen, denn auf ihnen kröpft der Raubvogel mit Vorliebe. Hier hat er freien Umblick nach allen Seiten, kann wohl auch leichter abstreichen als von ebenem Boden. Hier liegen Fell- und Wollfetzen eines jungen Hasen, dort das vollständige Federkleid eines männlichen Buchfinken, dort wieder das eines jungen Finken, da ein paar Federn einer alten, dort einige einer jungen Nebelkrähe, ein paar Schritte weiter die Flügelfedern eines Eichelhähers. Nicht weit vom Horst findet sich ein kleines Büschel Ringeltaubenfedern, die Blutstropfen darauf sind noch nicht eingetrocknet. Ein Hügel scheint der Lieblingsplatz des Räubers zu sein, denn er zeigt eine höchst mannigfache Zusammenstellung von Tierresten. Da liegt ein Hasenbein, noch mit Fell überzogen, ringsum einige Wollfetzen, ferner die Federn von Elster, Rephuhn und einige rötliche Federn, die uns unbekannt schienen. Doch dicht am Hügel ragt ja ein Vogelschwanz aus dem Boden. Wir zogen daran und von wimmelnden Totengräbern (Necrophorus vespillo) und Aaskäfern (Silpha thoracica) umgeben, kam ein höchst übel riechender männlicher Turmfalke (Cerchneis tinnunculus) zum Vorschein. Den Spuren nach zu schließen muß der Habicht angefangen haben ihn hier zu rupfen. Hat er ihn wirklich gestoßen? Sein Verhalten im Käfig gegen Mitgefangene selbst der gleichen Art läßt dies wenigstens als möglich erscheinen. Warum hat er ihn aber nicht gefressen, hat ihm der Raubvogel nicht geschmeckt oder ist er dabei gestört worden? Wir wissen es nicht. In die Erde kam er jedenfalls durch die Totengräber, die ihn bis zu unserem nächsten Besuch von neuem verscharrt hatten. Auch sonst mögen sie — die ganze Umgebung des Horstes wimmelte von ihnen und den Aaskäfern — manche Überreste der Habichtsmahlzeiten unter der Erde verschwinden lassen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Weniger als die Federn fallen natürlich die Skelettreste ins Auge, nach sorgfältigem Suchen fanden wir die Knochen von sechs Rephühnern, zwei Fasanen, einer Ente spec.? und zwei großen Vögeln vom Hühnertypus, die wohl Birkhühner, vielleicht aber Haushühner waren. Es ist nun interessant an diesen Knochen zu beobachten, wie der Habicht seine Beute verzehrt. Er beginnt offenbar von den Enden der Glieder ab das Fleisch mit den Knochen zu verschlingen und bemüht sich möglichst wenig übrig zu lassen. Von dem Beinskelett ist der Lauf stets, der Unterschenkel meist gefressen, der Oberschenkel ist nur bei größeren Vögeln meist übrig gelassen, beim Rephuhn gewöhnlich verzehrt. Das Becken bleibt meist übrig. Vom Flügelskelett fehlen Elle und Speiche fast immer (nur bei Krähen, wo sie sehr lang sind, gewöhnlich nicht). Die Oberarmknochen dagegen sind meist vorhanden, ebenso Rabenschnabelbein und Schulterblätter. Von letzteren ist gewöhnlich die Hälfte abgebissen. Das Gabelbein fehlt meist. Alle noch übrigen Knochen der Vordergliedmaßen hängen meist noch durch ihre Sehnen mit dem Brustbein zusammen. Das Brustbein giebt Gelegenheit zu genauen Beobachtungen. Mit Aufbietung aller Kraft hat offenbar der Raubvogel daran gearbeitet. Aus dem Brustbeinkamm haben die scharfen Schneiden des Schnabels spitzwinklige Stücke herausgeschnitten. Doch nach vorn, nach dem Kiel des Brustbeins zu hat die Kraft nicht mehr ausgereicht, den dicker werdenden Knochen zu bewältigen. Wohl vermochte der spitze Haken des Oberschnabels noch ein Loch zu schlagen, doch das Abbeißen mißlang, oder auch dies gelang nicht mehr, sondern der wuchtige Schnabelhieb glitt ab und hinterließ nur einen feinen Kräller. Bei dem zarten Brustbein der Tauben und besonders der Krähen ist natürlich viel mehr weggebissen als von dem derber gebauten der Hühner und Enten. Knochen vom Schädel und Schnabel werden in der Nähe des Horstes fast nie gefunden.

Am 15. November 1896 fanden wir ebenfalls in einem schönen, alte Mischbestand von Fichten und Kiefern auf einer Fichte wieder ein Habichtsnest das in diesem Jahre bewohnt war. Die herumliegenden Federn waren schon ziemlich verwittert, doch ließen sich noch solche von Buchfink, Nebelkrähe, Eichelhäher und Kiebitz feststellen, ferner eine Maulwurfspfote und Knochenreste von zwei Hasen, ein Eichhorn, zwei Nebelkrähen, ein Eichelhäher (Schädel), drei Ringeltauben, eine Haustaube, eine Turteltaube, fünf Rephühnern, einem großen Huhn (Birkhuhn oder Haushuhn) und einer Stockente. Natürlich waren sie ähnlich, wie wir es oben beschrieben haben, bearbeitet.

Bei all diesen Nestern fanden sich natürlich auch Gewölle des Habichts, deren wir im ganzen 38 Stück untersuchten. Dieselben sind von Eulengewöllen total verschieden. Sie enthielten nämlich niemals einen größeren Knochen, nur

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einmal wurden die Reste von einem Mus sp.? gefunden, sonst waren keine Knochen darin oder nur wenige unbestimmbare Teilchen. Die Größe der Gewölle war 5 cm lang, Durchmesser 2 cm, also für die Größe des Vogels unbedeutend. Als ihre Hauptbestandteile ließen sich bestimmen: Hasen-, Eichhorn- und Mäusehaare, Krähen-, Tauben-, Eichelhäher- und Drosselfedern. In ihnen waren außer den oben erwähnten Knochenstückchen eingebettet Hasen- und Eichhornkrallen, sehr viel Kiefern- und Fichtennadeln, auch kleine Steinchen. Ein Gewölle aus Taubenfedern enthielt auch ein Getreidekorn, ein Gewölle mit Eichelhäherfedern auch Maikäferreste. Ob die Maikäfer vom Eichelhäher oder vom Habicht gefangen wurden, dürfte schwer zu entscheiden sein, der Ursprung des Getreidekorns ist ja klar.

Aus diesen Funden wäre zu schließen, daß der Habicht die größeren Knochen seines Opfers, die er zerbissen verschluckt, (Füße, Unterschenkel, Elle, Speiche) völlig oder fast völlig zu verdauen im stande ist. Dieser Schluß scheint uns indeß der genügenden Beweiskraft noch zu entbehren, denn unter jedem Nest wurden bisher nur etwa zehn Gewölle gefunden. Diese können von Jungen herrühren, die bei der Fütterung große Knochen wohl kaum erhalten. Ob noch andersartige Gewölle des Habichts existieren oder nicht, können wir nicht entscheiden, denn wir haben außer am Horst erst zwei sichere Habichtsgewölle gefunden.

Unsere Untersuchungen am Horst lassen indes noch manchen Zug aus dem Leben des Habichts ungeklärt. Am Horst finden sich nur wenige einzelne Federn. Es ist dies auch sehr zweckmäßig, sonst würde sich die Horststätte schon von weitem verraten. Wo aber ist das Federkleid der vom Habicht erbeuteten Vögel, die Großfedern können doch unmöglich gefressen sein? Zweitens: was treibt der Habicht in den übrigen Zeiten des Jahres, bisher sahen wir ihn nur in der Brutzeit rauben? — Für beide Fragen besitzen wir einiges Material, es sei im folgenden besprochen.

b. „Federkränze."

Oft findet man im Walde eine Stelle, wo das ganze Federkleid eines Vogels oder ein großer Teil desselben gerupft umher liegt, einen „Federkranz", wollen wir kurz sagen. Auch darüber haben wir uns genaue Aufzeichnungen gemacht. Der Vogel, der sein Kleid lassen mußte, läßt sich ja meist sofort erkennen; wo Zweifel obwalten konnten, haben wir die Federn mit Bälgen verglichen. Fast immer ist es auch leicht festzustellen, ob ein Raubvogel oder ein Raubtier der Thäter war. Ein Raubtier beißt, oder genauer schneidet, das Großgefieder nahe am Grunde wie mit einer Scheere ab und rupft das Kleingefieder nur wenig Der Raubvogel rupft die Federn aus und zwar nicht blos die großen, sondern

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auch büschelweise die kleinen und kleinsten mit so gewissenhafter Sorgfalt, daß sich das Federkleid oft fast vollkommen wieder herstellen ließe. Außerdem verrät noch öfters die beigefügte Losung oder ein weißkalkiger Streifen von „Gestüber", ob hier ein Vertreter der Säugetiere oder Vögel thätig war.

Viel Vergnügen gewährt das Bestimmen dieser Federkränze, sowie das Auffinden solcher oft von ganz unerwarteten Arten herrührender, weil sich uns dabei unwillkürlich Bilder aus dem Naturleben entwickeln, die man sich schwerlich vorzustellen wagt und noch weniger jemals wirklich zu sehen bekommt. Es fesselten uns in dieser Hinsicht besonders die Funde von 1 Picus viridis, 1 Muscicapa atricapilla, 1 Lanius collurio ♂, 1 Erithacus rubeculus, 1 Saxicola oenanthe, 2 Parus major, 3 coeruleus, 2 cristatus, 1 Emberiza miliaria, 1 Crex crex, 1 Rallus aquaticus, 1 Vanellus vanellus.

Schwieriger, ja in den meisten Fällen unmöglich, ist es, festzustellen, welche Raubvogelspezies der jeweilige Thäter gewesen ist. Nur bei einem nicht weit von einem bewohnten Horst gefundenen Federkranz ist der Wahrscheinlichkeitsbeweis zu führen, so fanden wir 23. Juli 1895 nicht weit von einem Habichtshorst den Federkranz eines Kuckucks. Auch bleibt für größere Vögel: Birkwild, Fasanen, Krähen und Elstern, da der Wanderfalk hier nur einzeln durchzieht, eine andere Deutung als Habicht höchst unwahrscheinlich, bei Rebhühnern und Tauben ist der Habicht wenigstens in erster Linie verdächtig. So mögen hier einige interessante Beobachtungen folgen, die wir an Federkränzen machten, größtenteils dürfte der Habicht der Urheber derselben gewesen sein, für jeden einzelnen Fall aber können wir die Bürgschaft nicht übernehmen.

Dreimal haben wir bisher einen von einem Raubvogel geschlagenen Vogel gefunden, an dem zu beobachten war, wie ein Federkranz beginnt. Den 10. Mai 1896 eine Fasanhenne, noch warm, der Bauch etwas zerrupft und ausgeweidet, an der Unterbrust eine tiefe Wunde, wohl von einer Kralle. Den 9. Februar 1896 eine Haustaube. Unter dem Flügel eine kleine tiefe Wunde, wohl von einer Kralle, Kopf und Nacken skalpiert und angehackt, die Federn des rechten Flügels teils gerupft. Den 2. Mai 1896 eine Elster. Kopf und Nacken angehackt, an der Brust etwas gerupft und angeschnitten. Besonders im ersten und dritten Fall war wohl unbedingt der Habicht der Thäter.

Doch nun von den angefangenen zu den vollendeten Federkränzen. Man findet sie besonders auf kleinen Erhöhungen oder Holzstößen, an Waldrändern und Waldwegen. Äußerst ergiebig war ein kleines Fichtengehölz in der Nähe einer weiten Felderfläche. Wenn ihn nicht Wind und Regen zerstört haben, findet man meist das ganze Gefieder des Vogels in einem Federkranz vereint. Einmal fanden wir am Rande eines Wäldchens das Großgefieder eines Rebhuhns, 50 Schritt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

weiter aber, mehr im Innern des Waldes, lag das Kleingefieder nebst dem abgebissenen Oberschnabel. Der Räuber war also wohl gestört worden und hatte seine Mahlzeit in gedeckter Stellung fortgesetzt. Bei Ringeltauben fanden wir außer dem Federkleid gewöhnlich noch den Kropfinhalt vor, meist war es ein Brei aus den Beeren von Rhamnus frangula; einmal eine Menge Weizenkörner, einmal endlich sieben schöne Eicheln. Auf diese Weise kommt unter Umständen sogar der Habicht dazu, Eichen zu verbreiten. Fast regelmäßig bei einem vollständigen Krähenfederkranz, meist bei Eichelhäher und Rebhuhn, nie aber bei Taube, liegt beim Federkranz auch der Schnabel des Vogels. Einmal fanden wir auf einem Federkranz von Nebelkrähe ein kleines, schlankes Gewölle von Krähenfedern. Der Räuber hat offenbar gleich beim Beginn der Mahlzeit die überflüssigen Federn, die er (wohl bei einer früheren Mahlzeit) verschluckte, als Gewölle wieder ausgespieen. Niemals, das ist nun vor allem wichtig, liegt an der Stelle, wo der Federkranz sich befindet, außer dem Schnabel irgend ein Knochenrest, wie wir sie unter dem Horst so zahlreich fanden.

Die bisher angeführten Beobachtungen lassen uns etwa folgendes Bild von dem Treiben des Habichts, wenn er seine Beute gefangen hat, entwerfen. Wo Wald in der Nähe ist, trägt er sein Opfer dort hin und beginnt auf einem erhöhten Fleck damit, es zu bearbeiten. Brust oder Kopf sind die ersten Angriffspunkte. Die Unterseite wird etwas gerupft, ausgeweidet und die inneren Organe verzehrt. Der Kopf, mit Ausnahme des Schnabels, wird samt dem Halse ebenfalls sofort gefressen. Zugleich wird der Vogel gründlich gerupft, erst das Groß-, dann das Kleingefieder. Ist dies geschehen, so wird die fast kahl gerupfte, angefressene Beute an einen anderen Ort getragen, dort werden die Knochen der Glieder von den Spitzen aus abgebissen und verschlungen. Nur die stärksten Knochen bleiben meist durch Sehnen verbunden, aber abgenagt übrig. Der Ort, wo die Mahlzeit vollendet wird, ist nun zur Brutzeit der Nistplatz. Wo aber vollendet der Habicht seine Mahlzeiten während des übrigen Jahres? Auch darüber haben wir eine schöne Beobachtung.

c. Das Winterquartier.

In einem schönen kleinen Fichtenbestand, in dem kein Horst steht, in der Nähe weiter Wiesen und Feldflächen fanden wir nämlich im November eine Unzahl alter Vogelknochen. Ganz à la Habicht bearbeitet, lagen hier die Brustbeine, Oberarme u. s. w. von 35 Rebhühnern, 1 großen Hühnervogel (Birkhuhn oder Haushuhn?), 6 Nebelkrähen, 1 Haustaube, 1 Stockente, 1 Krickente und 2 Eichhörnchen. Es waren hier also nicht weniger als 47 Tiere verzehrt worden. Auch nicht der geringste Rest einer Feder war zu finden, nur 2 alte Habichts-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

federn. Achten wir nun darauf, daß unter diesen Vögeln keiner ist, der uns im Winter verläßt, so lassen sich diese Reste wohl am besten so erklären, daß hier ein Habicht längere Zeit seinen Winteraufenthalt genommen hat und allerdings den Rebhühnern der Umgegend aufs übelste mitspielte. In weitem Umkreis hatte er gejagt, die Mahlzeiten aber immer am Standquartier vollendet.

Wir sind am Schluß. Die Untersuchungen, die wir bei Verfolgung der Habichtsspuren anstellen mußten, waren für den Leser hoffentlich nicht zu ermüdend. Die Statistik der Habichtsthaten, die nun folgt, giebt insofern ein falsches Bild, als viel zu wenig kleine Tiere darin aufgeführt werden. Vom Eichelhäher abwärts werden sie vom Habicht eben ganz gefressen, hinterlassen also viel weniger Spuren als größere. Nach unseren Beobachtungen wurden vom Habicht geschlagen:

1 Maulwurf, 6 Eichhörnchen, 2 Mäuse spec.?, 1 Wasserratte, 7 Hasen, 1 Turmfalke (?), 2 Drosseln, 1 Star, 4 Buchfinken, 19 Nebelkrähen, 12—15 Eichelhäher, 2 Elstern, 1 Kuckuck, 10—15 Ringeltauben, 7 Haustauben, 1 Turteltaube, 1 Birkhahn, 1 Birkhenne, 11 Fasanen, 56 Rebhühner, 1 Haushuhn, 4 große Hühnervögel (Birkhuhn?), 1 Kiebitz, 1 Rotschenkel, 2 Stockenten, 3 Krickenten — zusammen 161 Tiere.

III. Der Sperber, Accipiter nisus (L.).

Beim Sperber liegen die Verhältnisse nicht so günstig wie beim Habicht. Die kleineren Spuren, die sein Treiben hinterläßt, fallen weniger ins Auge; die Federkränze von Kleinvögeln, die man findet, lassen sich selten mit Sicherheit auf ihn zurückführen, sichere Sperbergewölle besitzen wir nicht. So können wir nur wenige Züge von ihm berichten, alle zeigen uns das verkleinerte Abbild der Habichtsthaten. Den 4. März 1896 in einem Garten Federkranz von Haussperling, Männchen, dabei lag der Schnabel. Den 18. April 1896. Federkranz von Star-Männchen, dabei lagen der Ober- und Unterschnabel des Vogels und ein kleines, schlankes Gewölle aus Starfedern, vergl. Habicht und Krähe. Den 7. Oktober 1896. Federkranz von Singdrossel, ganz frisch und sehr vollständig, darin lagen der Ober- und der Unterschnabel, die Gedärme und der Magen, gefüllt mit den Beeren von Rhamnus frangula. Eine Strecke davon lag, abgenagt, doch noch blutig, das Brustbein mit den Flügelknochen. Es war also ganz ähnlich gearbeitet worden, wie der Habicht es bei Krähen zu machen pflegt. Am 18. Oktober 1896 fanden wir die Stelle eines im Frühjahr bewohnten Sperberhorstes. Am Boden war sie bezeichnet durch die Knochenreste von 11 Singdrosseln, 1 Rebhuhn und 1 Vogel sp.?, die in der gleichen Weise bearbeitet waren, wie wir es beim Habicht beschrieben haben. So ergeben sich bei all diesen Funden die schönsten Parallelen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

IV. Der Turmfalk, Cerchneis tinnunculus (L.).

Anfang 1896 war ein Feldbezirk in der Nähe von Niesky mit Feldmäusen reichlich gesegnet. Ständig aber sah man dort ein Turmfalkenpärchen rütteln, und bald hatten wir in zwei kleinen Gehölzen ihre Ruheplätzchen gefunden. Dieselben lieferten von Januar bis Ende April reichlich Gewölle, von da ab keine mehr. Gegenwärtig scheint es dort auch viel weniger Mäuse zu geben. So geben unsere Beobachtungen nur über die Nahrung des Turmfalken im Winter Aufschluß.

Der Turmfalke verzehrt die Mäuse auf verschiedene Weise, entweder er verschluckt sie ganz oder er zerreißt sie vorher. Für beides haben wir Belege. Ein untersuchter Turmfalk hatte zwei ganze Feldmäuse im Magen. Ein andermal beobachteten wir, wie ein Turmfalk auf einer Erdscholle aufsaß und sich da wohl $^1/_4$ Stunde lang zu thun machte. Als er abstrich, fanden sich daselbst Schädel- und Fellteile einer Feldmaus und Stücke einer Maulwurfsgrille (Gryllotalpa vulgaris).

Dem entsprechend kann man auch unter den Turmfalkgewöllen zwei Typen unterscheiden. Im ersten Fall sehen die Gewölle Eulengewöllen nicht unähnlich, doch sind sie in den meisten Fällen sicher von ihnen zu unterscheiden. Ihre Größe ist verhältnismäßig bedeutend, 4,5 cm lang, 2,2 cm Durchmesser. Sie sind fest gefilzt, und die darin enthaltenen Knochen sind in der Mitte zusammengepackt. Die Verdauungskraft des Turmfalken scheint nicht so bedeutend wie die der Eulen, denn weder die Haut, noch die Sehnen sind völlig verdaut, vielmehr hingen die Beinknochen und die Schwanzwirbel, auch Ober- und Unterkiefer meist zusammen. Im Durchschnitt enthielt ein solches Gewölle die Reste zweier Mäuse.

Hat der Turmfalk dagegen die Maus vorher zerrissen, so sind die Gewölle graue Haarstöpsel und enthalten nur wenig zerbissene oder gar keine Knochen. Ihre Größe ist geringer, öfter sehr unbedeutend. Durchschnitt 3,3 cm lang, 1,4 cm Durchmesser. Da der Schädel zerbissen, ja öfter gar nicht mitgefressen ist, ist die Zahl der Mäuse, die sich aus solchen Gewöllen nachweisen läßt, unverhältnismäßig gering.

Wir haben im ganzen 202 Turmfalkgewölle gefunden, sie enthielten 175 Feldmäuse, vier Waldwühlmäuse (Arvicola glareola Schr.), eine Ackermaus (Arvicola agrestis L.), vier echte Mäuse (Mus spec.?) und einen spitzschnäbligen Vogel, zusammen 185 Wirbeltiere; warum diese Zahl so gering ist, wurde oben erklärt. Spitzmäuse fehlen, sie werden von Tagraubvögeln wohl fast nie gefressen. Von Insektenresten fanden sich eine Maulwurfsgrille, eine Feldgrille (Gryllus campestris), wenige Käferreste und vermutliche Engerlingzangen. Die geringe Zahl derselben erklärt sich leicht daraus, daß die Gewölle alle aus den Monaten Januar bis April stammen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nicht zu vergessen ist, daß sich an den Gewöllplätzen des Turmfalken regelmäßig Mausemageninhalte finden. Es sind dies weißliche, spiralig gedrehte Klümpchen, die offenbar aus zusammengekleistertem Mehl bestehen.

Der bedeutende Nutzen, den der Turmfalk der Landwirtschaft gewährt, dürfte klar in die Augen springen.

Am Gewöllplatz des großen Würgers, Lanius excubitor L.

Im November 1894 sahen wir auf einem Reisighaufen zwischen einer Wiese und einer niederen Schonung einen Raubwürger sitzen und revidierten die Stelle sofort. Außer zwanzig Gewöllen waren noch eine Menge anderer Nahrungsreste einzusammeln; da lagen alle möglichen Teile von Totengräbern (Necrophorus sp.) und vom violetten Frühjahrsmistkäfer (Geotrupes vernalis), bei letzterem waren uns die Spuren von Schnabelhieben in dem gewölbten Brustschild bemerklich. Ferner waren zu finden Teile von Wespen (Vespa), Schaufeln, Flügel und Bäuche der Maulwurfsgrillen (Gryllotalpa), Flügel, Beine und Köpfe von Laubheuschrecken (Locusta) und Flügel von Feldheuschrecken (Acridium). Von einer Feldmaus waren Fellstückchen, der angehackte Schädel und der beim Turmfalken schon beschriebene Mageninhalt übrig geblieben.

Die zwanzig Gewölle waren im Durchschnitt 30 mm lang (17—36 mm) und von eiförmiger oder länglicher Gestalt. Der eine Typus bestand aus fein zerkauten Insekten und zwar teilweise aus einem feinen, bräunlichen Filz, der sich als das Haarkleid der Maulwurfsgrille erwies. Der andere Typus bestand wesentlich aus Feldmaushaaren, die, vorzüglich erhalten, die natürliche Farbe noch gut zeigten. Die Knochenschädel und Beine — teilweis zerbissen — waren im ganzen Gewölle verteilt. Manchen Turmfalkgewöllen sind sie recht ähnlich, indes meist kleiner. Wir glauben sie ziemlich sicher unterscheiden zu können, müssen indes zu einer guten Definition der Unterschiede erst weitere Funde abwarten.

Die in den Gewöllen vertretenen Insekten sind: Carabus nitens, cancellatus und violaceus, kleinere Carabiden, kleinere Schwimmkäfer, verschiedene Geotrupes-Arten, Necrophorus vespillo, Silpha spec.?, Laubheuschrecken, Feldgrille, Maulwurfsgrille (sehr zahlreich), Libelle und Wespe.

In der mäusereichen Gegend, wo sich Anfang 1896 vom Januar bis April der Turmfalk aufhielt, trieb auch der große Würger sein Wesen. Es wurden viele Gewölle gefunden, die nur Feldmäuse enthielten. Mehrfach fanden sich daselbst auch Teile von Feldmausfellen, die uns lebhaft an eine Beobachtung erinnerten, die einer von uns in Oberschlesien gemacht hat. Im Winter 1892 — es war ein Mäusejahr — waren eine Anzahl niedere Fichten, die mitten im Felde standen, ganz mit Feldmausfellchen behängt, die der Raub-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

würger ausgefressen hatte. Leider wurden genaue Aufzeichnungen damals nicht gemacht. — Am 20. März fanden wir an dem Gewöllplatz auch den Rumpf einer Zauneidechse (Lacerta agilis), Kopf, Schwanz und Beine waren abgebissen.

Im ganzen haben wir 86 Gewölle des großen Würgers untersucht, sie enthielten außer den oben erwähnten Insekten etwa 64 Feldmäuse. Doch ist die Zahl eher zu niedrig, da nicht immer alle Knochen mit gefressen werden. Unsere Beobachtungen erstrecken sich, dies sei ausdrücklich hervorgehoben, nur auf den Winter (November—April), zur Brutzeit würde die Speisekarte wohl anders aussehen.

VI. Vermischtes.

Von anderen Raubvögeln haben wir keine zusammenhängenden Beobachtungen. Über den Baumfalken besitzen wir nichts. Der Mäusebussard ist in der Gegend sparsam vertreten, so daß wir zu sicheren Ergebnissen noch nicht gelangt sind.

Am 16. März 1892 wurde auf dem Gipfel einer Feldanhöhe ein Wanderfalk, auf einem Grenzstein sitzend, beobachtet. Als er abstrich, fand sich daselbst ein frisches, noch mit Schleim überzogenes Gewölle. Es enthielt Taubenfedern und -Knochen. Die langen Knochen waren in der Nähe der Gelenke durchgebissen, diese selbst hingen durch Sehnen zusammen. Auch die Nahrung der Taube, Wicken und andere Sämereien, fehlten nicht. Unter dem Neste des Wespenbussards (Pernis apivorus) fanden sich den 23. Juli 1895 die Reste einer Menge Wespennester, besonders von Polistes sp.?, sonst nichts. Unter einzelstehenden alten Bäumen finden wir zur Zugzeit öfter Kiemendeckel, Schuppen und Skelettteile von Fischen, hier hat also der Fischadler seine Beute verzehrt. Einer dieser Bäume ist eine reichliche halbe Stunde vom Wasser entfernt.

Zum Schluß noch ein paar Beobachtungen, wie Raubvögel selbst gefressen wurden. Vom Turmfalken unter dem Habichtshorste haben wir schon oben erzählt. Im Juli 1896 erhielten wir ein Gewölle mit folgendem sonderbaren Inhalt: Taubenfedern, ein Gerstenkorn, Mausehaare und -Knochen, sodann aber Schnabel, Schädelteile, Halswirbel und bräunliche, schwarz bespitzte Federchen eines Raubvogels. Der Urheber läßt sich nicht feststellen.

Im Herbst 1894 endlich fanden wir auf einem Reisighaufen mitten im Wald die Reste eines Sperbers. Die von einem Raubtier „abgeschnittenen" Federn bedeckten den Haufen. Eine Anzahl Federn nebst den ziemlich zusammenhängenden Skelettresten der Flügel lag in einer kleinen Höhlung am Grunde des Hügels. Man könnte hier etwa an einen nächtlichen Überfall des Sperbers durch einen Baummarder denken, beweisen läßt es sich nicht. Leider läßt sich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gerade bei solchen besonderen Fällen oft der Schleier nicht lüften, sie aber spornen gerade zu immer neuem Forschen an.

Zusammenstellung der nach unseren Beobachtungen von Raubvögeln erbeuteten Tiere.

1 Fledermaus sp.?, 14 Maulwürfe, 52 Sorex vulgaris, 5 Sorex mit weißen Zahnspitzen, 7 Eichhörnchen, 5 Mus silvaticus, 20 Mus agrarius, 67 Mus spec.?, 1 Wanderratte, 1 größere Muride spec.?, 993 Feldmäuse, 83 Arvicola glareola, 18 Arvicola agrestis, 8 Wasserratten, 9 Hasen, 2 Lepus juv. spec.? Summe: 1284 Säugetiere. 1 Rotkehlchen, 1 Steinschmätzer, 18 Singdrosseln, 3 Drosseln spec.?, 2 Amseln, 1 Gartengrasmücke, 7 kleine spitzschnäblige Vögel spec.?, 2 Kohlmeisen, 3 Blaumeisen, 2 Haubenmeisen, 1 Grauammer, 1 Birkenzeisig, 9 Buchfinken, 1 Kernbeißer, 9 Sperlinge, 16 Dickschnäbler spec.?, 12 Stare, 17 Eichelhäher, 2 Elstern, 19 Nebelkrähen, 1 Trauerfliegenfänger, 1 rotrückiger Würger ♂, 1 Kuckuck, 1 Grünspecht, 1 Turmfalk ♂, 1 Raubvogel spec.?, 2 Birkhühner, 4 große Hühnervögel spec.?, 11 Fasanen, 60 Rephühner, 1 Haushuhn, 15 Ringeltauben, 9 Haustauben, 1 Turteltaube, 3 Tauben spec.?, 1 Wasserralle, 1 Wachtelkönig, 1 Rotschenkel, 2 Kiebitze, 4 Krickenten, 3 Stockenten, 1 Ente spec., 19 Vögel spec.? Summa: 263 Vögel.

1 Zauneidechse, 29 Frösche, einige Fische.

Summa: 1577 Wirbeltiere.

Kleinere Mitteilungen.

Vereinsnachrichten. Am 16. Februar hat sich in **Dresden** unter Beteiligung von dreißig Damen und Herren ein Ornithologischer Verein gebildet. Zum Vorsitzenden ist unser Mitglied Herr Dr. M. Bräß gewählt worden. Der Verein, dessen Versammlungen jeden 2. Dienstag im Monat im Kneistschen Restaurant (Große Brüdergasse) stattfinden werden, ist dem Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt als Mitglied beigetreten.

Unter dem Vorsitze des Herrn Dr. med. C. Parrot hat sich am 5. Februar 1897 in **München** eine Vereinigung von Damen und Herren gebildet, die sich das Studium der Vogelwelt im allgemeinen und die Erforschung der heimischen Avifauna im besonderen zur Aufgabe setzt. Hand in Hand damit sollen Hegung und Schutz aller Vögel gehen.

Zur Erreichung obigen Zweckes dienen Excursionen sowie regelmäßige Zusammenkünfte, bei welch' letzteren ein gegenseitiger Austausch von Beobachtungen,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: 22

Autor(en)/Author(s): Baer W., Uttendörfer O.

Artikel/Article: Auf den Spuren gefiederter Räuber. 77-92